

BUCHBESPRECHUNGEN

Heinrich Mann: *Essays und Publizistik. Oktober 1940 bis 1950*. Hg. von Bernhard Veitenheimer unter Mitarbeit von Wolfgang Klein mit Vorarbeiten von Ursel Wolff und Cordula Greinert. Bielefeld: Aisthesis 2025 (= Heinrich Mann. Essays und Publizistik. Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Wolfgang Klein, Anne Flierl und Volker Riedel. Band 9/1 [Teil 1: Texte] und Band 9/2 [Teil 2: Anhang]), 1201 S.

Der letzte Text- und Kommentarband der seit 2009 erscheinenden, voluminösen *Kritischen Gesamtausgabe* der Essays und Publizistik von Heinrich Mann umfasst die Zeit von Oktober 1940 bis zu Heinrich Manns Tod im März 1950. Es sind die Jahre seines amerikanischen Exils, da neben der publizistischen Tagesarbeit seine große autobiographische Epochenbilanz *Ein Zeitalter wird besichtigt* (1943/44) sowie die Romane *Empfang bei der Welt* (1941/1945), *Lidice* (1942/43) und der *Der Atem* (1946/1949) entstanden. Weitere zeitdiagnostische Studien, die unter dem Titel *Zur Zeit von Winston Churchill* (1941) geplant waren, sowie *Die traurige Geschichte von Friedrich dem Großen* (1943) blieben Fragment und erschienen 1958 bzw. 2004 postum.

Wie schon die acht Bände enthält auch der vorliegende – detailreich und umfassend kommentiert – bekannte und unbekannt, veröffentlichte und unveröffentlichte essayistisch-publizistische Äußerungen Heinrich Manns; darüber hinaus im Anhang auch Texte, für die Heinrich Mann lediglich als Mitunterzeichner firmierte. Wie schon in früheren Bänden und wie im Übrigen bei allen textkritischen Editionen, die diesen Namen verdienen, umfasst der Textteil mit 400 Seiten lediglich ein Drittel des zweiteiligen Bandes. Der allzu bescheiden als »Anhang« bezeichnete Hauptteil (800 Seiten) mit einer minutiösen Einführung »Zum vorliegenden Band« (S. 430–487) sowie dem sich anschließenden »Apparat zu den Texten« mit Erläuterungen zur Entstehung, Überlieferung, Rezeption und – besonders instruktiv – zur Textgestalt der einzelnen Essays bietet Leserinnen und Lesern eine schier unerschöpfliche Fundgrube; dass man sich in ihr nicht verliert, sie im Gegenteil mit ebenso viel Spannung und Gewinn studiert wie die Essays selbst, ist der stets klaren Gliederung, einer durchweg gut nachvollziehbaren Zeilenkommentierung und einer zwar gelehrten, aber niemals selbstgenügsamen Berücksichtigung einschlägiger Forschungsergebnisse zu danken.

Zudem steht sowohl die lebens- als auch die werkgeschichtliche Bedeutung dieses Bandes außer Frage: vom ersten der abgedruckten Texte – es handelt sich um die bisher unveröffentlichte, nur handschriftlich überlieferte Dankrede, die Heinrich Mann am 31. Oktober 1940 nach seiner Ankunft in New York vor dem Emergency Rescue Committee (ERC) gehalten hat und mit der er nicht nur für seine persönliche Rettung aus Frankreich dankt, sondern zugleich seiner Bewunderung für die Arbeit des ERC und für »das Gewissen und die tatkräftige Nächstenliebe der Amerikaner« (S. 17) Ausdruck verleiht – bis zum von Heinrich Mann mit unterzeichneten Aufruf »Für einen Weltkongress der Friedenskämpfer« (S. 390-392), der im Februar 1949 im Zentralorgan der französischen KP, *L'Humanité*, und auch in Deutschland und Österreich erschien und für ein internationales Bündnis von Intellektuellen und Politikern zur Sicherung des Weltfriedens warb, erstreckt sich der thematische und zeitliche Rahmen der Essays und publizistischen Äußerungen Heinrich Manns in seinem letzten Lebensjahrzehnt. Zahlreich sind die tagesaktuellen und zeitgeschichtlichen Äußerungen, darunter auch Würdigungen von Autoren und/oder politischen Weggefährten aus Kultur und Politik (Max Herrmann-Neisse, S.90ff.; Alfred Döblin, S.102ff.; Kurt Rosenfeld, S.126; Max Reinhardt, S.127; Lion Feuchtwanger, S.136f.; Egon Erwin Kisch, S. 156ff.; Berthold Viertel, S. 166ff.; nicht zu vergessen der Glückwunsch zum 70. Geburtstag des Bruders Thomas Mann, S.186ff.; u.v.a.). In chronologischer Ordnung stehen daneben Aufrufe und Erklärungen (z.B. *Zum deutschen Angriff auf die Sowjetunion*, S. 24; zur *Einschätzung der Lage in Deutschland* S. 161ff.; und u.a. *An das Volk von Berlin*, S. 179ff.). Unter den bisher unveröffentlichten Texten ist die *Ansprache an die Deutschen Kriegsgefangenen in der Sowjetunion* (S. 354-356) auch deswegen von besonderem Interesse, weil sie als Ergänzung zur in Teilen gleichlautenden Botschaft *Deutschland wird ausgekaemmt* (S. 95-98) vom Mai 1943 (publiziert in *Freies Deutschland. Alemania Libre*) Heinrich Manns Sicht auf die Schuld der Deutschen an den Verbrechen des Nazi-Regimes und der bevorstehenden Niederlage argumentations- und bildstark bündelt. Der gelegentlich polemisch-sarkastische, durchweg behelrend- strafende Ton, den Heinrich Mann gegenüber den deutschen Gefangenen anspricht, (»An euch liegt es, dass in der Welt der Hass geringer wird und die Menschen einander wenigstens dulden [...] Gut wäre für Euch, jeden Hochmut zu verlernen«, S. 356), findet sich auch in nicht direkt adressierten,

geschichtsdidaktischen Texten wie etwa in dem bisher nur in russischer Übersetzung vorliegenden Essay aus dem Jahre 1944, *The Destiny of Germany* (S. 139ff.). Heinrich Mann geht darin scharf mit deutscher Autoritätsgläubigkeit, Gehorsamsbereitschaft und Führergläubigkeit ins Gericht (»die deutschen Soldaten? Sie denken an keine Politik. Sie suchen ihr Alibi im Nichtdenken«, S. 143), plädiert für eine Entmachtung der Großindustrie und zugleich für eine radikale Umerziehung der Deutschen nach dem Sieg über Hitler; vor allem aber diagnostiziert und prognostiziert er im Frühjahr 1944 parteipolitische Dispositionen und Konstellationen, deren neuerliche Aktualität 80 Jahre später er wohl kaum für möglich gehalten hätte:

Die deutschen Parteien beharren auf einem veralteten Begriff von demokratischer Freiheit. Wahrscheinlich glauben sie noch heute, dass nach dem bekannten Schema die Feinde der Freiheit volle Freiheit haben müssen sie zu zerstören. So hat die deutsche Republik einen Hitler herangezüchtet. Dasselbe, zeitgemäß abgewandelt, könnte nochmals eintreten. (S.144)

Auswahl und umfassende Kommentierung der Essays und publizistischen Texte sind – so wird immer wieder deutlich – von einem durchweg plausiblen inhaltlich-systematischen Anliegen des Herausgebers bestimmt. Geht es doch darum, die fortdauernden publizistischen Aktivitäten eines Autors zu dokumentieren, der im französischen, aber nicht im Exil in den USA eine gewichtige Stimme hatte; der in Frankreich mit seinen zahlreichen Artikeln und Essays u.a. in der Tageszeitung *La Dépêche* zur zentralen Gestalt des »anderen Deutschland«, zum Repräsentanten der (schließlich gescheiterten) Volksfront-Bemühungen geworden war und sich nicht zuletzt durch den zweibändigen *Henri Quatre* (1935/1938) als Romanautor des Exils einen großen Namen gemacht hatte. Im amerikanischen Exil indes konnte er zwar dank des European Film Fund (S. 21ff.) befristet ein Auskommen finden, Bitten um Mitwirkung an politischen Initiativen (S. 29, 41), um Grußadressen für Hilfsorganisationen (S. 323, 326) und tagesaktuelle Stellungnahmen blieben nicht aus. Unter den vielen meist nur ein bis zwei Seiten umfassenden Stellungnahmen sind – wenig überraschend – immer wieder solche zum Kriegsgeschehen, zur Sowjetunion (S. 67f., 196ff., 335ff.), zur Zukunft Deutschlands nach der Niederlage. Und dennoch galt in den USA die öffentliche Wahrnehmung eher Thomas als Heinrich Mann. Umso verdienstvoller, dass die vorliegende Edition die Vielzahl und die Vielfalt eines schriftstellerischen Engagements doku-

mentiert, das sich der Autor trotz materieller Not und der schweren existenziellen Krise, die der Selbstmord seiner Frau Nelly am 17. Dezember 1944 ausgelöst hatte, abverlangte. Ob und in welchem Maße die Feiern zu seinem 75. Geburtstag (März 1946), die Einladung der SED-Führung zur Rückkehr nach Deutschland (28. August 1946), die u.a. von Alfred Kantorowicz organisierte Kundgebung in Berlin »Deutschland ruft Heinrich Mann« (4. Mai 1947) und schließlich das durch Johannes R. Becher überbrachte Angebot, Präsident einer neu zu gründenden »Deutschen Akademie der Künste« zu werden (28. Oktober 1948), Heinrich Mann in seiner politischen und schriftstellerischen Zuversicht bestärkten, wird sich aus Anlass der im Text und Kommentarteil des Bandes zu findenden Dokumente sehr viel genauer und detaillierter rekonstruieren lassen.

Nicht minder aufschlussreich sind die autobiografischen Texte, die Heinrich Mann auf Nachfrage bzw. im Kontext der Arbeit an *Ein Zeitalter wird besichtigt* verfasst hat; darunter die 1943 in *The German American* gedruckte *Kurze Selbstbiographie. Aus der Lebensgeschichte eines Meisters des Worts und der Tat*, die mit einem Bekenntnis zu Frankreich und zur Sowjetunion endet: »Sie [die SU, *IvdL*] liest mich massenhaft, und ich sehe ihr zu, als wäre sie schon die Nachwelt, die mich kennt« (S. 102). Einen seiner letzten Texte hat Heinrich Mann im November 1949 Stalin gewidmet (*Die Züge des Berufenen*, S. 302f.), den er als Freund der Intellektuellen würdigt; in *Ein Zeitalter wird besichtigt* wird er von »Kamerad Stalin, Roosevelt und Churchill« als den »drei Intellektuellen« sprechen (S. 983). Die gelegentlich von hymnischer Bewunderung durchzogene Würdigung zum 70. Geburtstag Stalins, die der Ostberliner *Aufbau* und das SED-Zentralorgan *Neues Deutschland* veröffentlichten, ist sprachlich und gedanklich nicht erst aus heutiger Sicht schwer nachvollziehbar. Eine eigentümliche Mischung aus Pathos und Empathie, Würdigung und Distanz kennzeichnet auch den buchstäblich letzten Text, den Heinrich Mann vor seinem eigenen Tode schrieb. Er war für ein Gedenkbuch zum Tode (21. Mai 1949) des Neffen Klaus Mann gedacht, erschien dort auch; freilich überarbeitet und verändert durch Erika Mann. Eine wirkliche Würdigung des dem Onkel sehr verbundenen Neffen wird man in diesem Beitrag kaum sehen können, eher eine an der Person Klaus Manns ausgerichtete essayistische Reflexion über die lesende Aneignung der Welt, die Ironie als Haltung zur Welt, über Lebens- und Liebeserfahrung im Zeitalter des Hasses und

der Vorurteile verbunden mit Bekenntnissen zum Recht der Jugend auf Irrtum. Erika Mann hat in dem Text ein Fragment gesehen, in dem vieles »sehr schoen« (S. 987) sei; wie auch in anderen Fällen »von seinen spaeten Dingen« sei diese Arbeit Heinrich Manns freilich »stilistisch teilweise schwer verdaulich, ja stellenweise schwer verstaendlich« (S. 987). Aus diesem Grund hat Erika Mann in diesen letzten Text erheblich eingegriffen, Streichungen und Umstellungen vorgenommen. Dies wiederum hat den Herausgeber zurecht veranlasst, die Handschrift als Textgrundlage zu nutzen. Bis in die letzten Seiten hinein trifft man also als Leser und Leserin dieser Ausgabe auf eine beeindruckende philologische Sorgfalt, die eine enorm lehrreiche Lektüre ermöglicht.

Irmela von der Lübe